

Helmut Arnold

Auf den Spuren des Widerstandskämpfers Wilhelm Blanke (1904-1944) aus Emmishofen. Eine Portraitskizze.

Die hier unternommene Spurensuche soll mit einem kurzen Blick auf das 1993 erschienene Buch „Das Torgau-Tabu“ beginnen, das dem Themenkomplex Militärjustiz gewidmet ist. In ihrer Einführung machen die beiden Herausgeber eine zunächst etwas irritierende Feststellung: „Zugängen zu einer komplizierten Geschichte und ihren merkwürdigen Verschränkungen darf man sich nicht verschließen. Zu den Verschränkungen gehört unter anderem, dass der auch in diesem Buch gewürdigte, lange vergessene Widerstandskämpfer Wilhelm Blanke auf sehr eigentümliche Weise in die deutschsprachige Literatur Eingang fand. In paradoyer Verkehrung hat die Tradition der Straflager den Namen eines Mannes tradiert, der sein Leben aufs Spiel setzte, um die Gewalt einer Unrechtsherrschaft zu brechen.“¹ Den in diesem Zitat anklingenden Resonanzen soll in der Folge nachgegangen werden. Sie führen zu der Leitfrage: Welche „merkwürdigen Verschränkungen“ kennzeichnen den Lebensweg des 1904 in Emmishofen/Schweiz geborenen Verlegersohnes Wilhelm Blanke, der in den letzten vier Jahren seines Lebens von 1940 – 1944 im besetzten Frankreich als Wehrmachtsübersetzer und -dolmetscher in Paris tätig war?

Eine ganze Reihe von biographischen Daten über Blankes Leben wurden im Zusammenhang mit der im Mai 2017 erfolgten Stolpersteinverlegung in Konstanz zusammengestellt und zur Sprache gebracht.² Sie würdigen sein tragisches Ende, heben aber auch das vorbildliche politische Engagement Blankes für die Menschenrechte und eine europäische Zukunft in Frieden und Freiheit hervor. Es ist das Verdienst der Stolperstein-Initiative Konstanz, das eindrucksvolle Beispiel eines aus der Bodenseeregion stammenden Nazi-Gegners sichtbar zu machen, der bis zu letzten Konsequenz sein Leben aufs Spiel setzte und durch sein Handeln ganz praktisch der unmenschlichen und verbrecherischen Politik des NS-Machtapparates entgegengrat.

Über die bisherigen Recherchen hinaus will jedoch die hier gezeichnete Portraitskizze weitere wichtige Verbindungen und Verschränkungen im Leben von Wilhelm Blanke aufzeigen. Insbesondere soll versucht werden, das komplexe Pariser Milieu genauer zu erfassen, in dem Wilhelm Blanke sich über vier Jahre lang bewegte. Gezeichnet werden soll ein Portrait des in der Vichy-Zeit in Paris als Übersetzer tätigen Offiziers aus Konstanz, das die eigentümlichen und einmaligen Züge und Brüche eines engagierten Lebens verstehbar macht. Zugleich soll aber auch den vielfältigen historischen und literarischen Resonanzen nachgespürt werden, die Wilhelms Blankes Pariser Tätigkeit auslöste und die seiner Person ein unverwechselbares Profil verleihen.

¹ Norbert Haase/Brigitte Oleschinski (Hrsg.): Das Torgau-Tabu. Wehrmachtsstrafsystem – NKWD - Speziallager – DDR-Strafvollzug. Leipzig 1993. S. 21-22.

² Verweis auf die Website der Konstanzer Stolpersteingruppe und das von Andreas Herbst verfasste Portrait.

Bedeutsam in dieser Hinsicht ist, dass zwei renommierte französische Schriftstellerinnen, Umm-el-Banine und Janine Bouissounouse, zum engeren Pariser Freundeskreis Blankes gehörten.³ In ihren noch vorzustellenden Werken dokumentierten und kommentierten sie seine Person und einen großen Teil seiner Aktivitäten. Beide verblieben dabei allerdings nicht in der Rolle von quasi neutralen Zeitzeugen, sondern partizipierten an einem sozialen Netzwerk mit engen Bindungen an die im Entstehen und Wachsen begriffene Pariser Résistance. Auch Wilhelm schloss sich nach einer Phase des Kennenlernens und der Annäherung diesem Netzwerk an und entwickelte sich zu einem deutschen Widerstandskämpfer, der die Pariser Résistance aktiv förderte und mitgestaltete.

1. Vom Bodensee über Barcelona nach Paris

Wilhelm Blanke wurde am 29. Januar 1904 als viertes Kind des deutschen Verlegers und Buchhändlers Johannes Blanke in dem nahe bei Konstanz gelegenen Ort Emmishofen/Schweiz geboren. Er hatte sechs Geschwister. Da der Verlag in den Vorkriegsjahren florierte, sah sich Vater Johannes Blanke in der Lage, 1908 für seine sich vergrößernde Familie ein eigenes Haus zu bauen, das allen damaligen Standards einer gehobenen bürgerlichen Lebensweise entsprach. Als Architekt des Jugendstilhauses wurde der spätere Hamburger Baudirektor Fritz Schumacher gewonnen. Das von ihm geplante Anwesen in der Rosgartenstraße in Kreuzlingen-Emmishofen war als „Haus Luegisland“ oder auch als „Villa Blanke“ bekannt. Es hatte ein Dreivierteljahrhundert Bestand, bis es im Jahr 1983 im Rahmen einer Luftschutzübung von der Schweizer Arme gesprengt wurde. Zauberhafte Blicke eröffneten sich den Betrachtern vor allem aus den oberen Etagen in allen Richtungen. Das diesem Text beigefügte Foto kommentierte Christoph Möhl mit der treffenden Anmerkung: „Das Haus »Luegisland« trug seinen Namen zu Recht. Hier genießen die Kinder Grete und Matin Blanke von der Veranda aus die prächtige Aussicht auf Konstanz. Wer hier aufwuchs, konnte Weitsicht lernen.“⁴ Wie seinen beiden jüngeren Geschwistern Grete und Martin auf dem Foto bot sich auch Wilhelm während seiner Kindheit und Jugend oft die Gelegenheit, die auf der linken Rheinseite gelegene Konzilsstadt Konstanz mit ihrem steil in die Höhe ragenden Münsterturm aus der Entfernung in Augenschein zu nehmen.

In den Jahren bis zum ersten Weltkrieg war die deutsch-schweizerische Grenze durch eine große Offenheit gekennzeichnet, die es dem 1893 gegründeten evangelischen Verlag Blanke und Hirsch erlaubte, weitverzweigte Geschäftsnetze beiderseits des Rheins, in der Schweiz und in dem von Bismarck geeinten Deutschen Reich, aufzubauen. Die Titel von zwei Bestsellern seien an dieser Stelle vermerkt. Die Biografie »Graf Ferdinand von Zeppelin« hatte Alexander Vömel verfasst. Er war als Pfarrer in der »Unabhängigen Evangelischen Kirchengemeinde« in Emmishofen tätig, zu deren Mitgliedern auch die Familie Blanke zählte. 1916 erschien das Bändchen »Unser Volk in Waffen«, das sich ebenfalls als ein Verkaufsschlager des Verlags erwies. In dem konservativ gesinnten deutsch-nationalen Milieu, dem sich die Familie Blanke zugehörig fühlte, hatte der Ausbruch des 1. Weltkriegs zunächst eine gewisse Begeisterung ausgelöst. Sie wich einer

³ Für die beiden Schriftstellerinnen werden in der Folge die Kurzformen Banine und Janine B. verwendet.

⁴ Christoph Möhl: Fritz Blanke. Querdenker mit Herz. Zug (Achius-Verlag) 2011. S. 8.

großen Ernüchterung, als im Frühjahr 1918 der erstgeborene Sohn Johannes kurz vor dem Abschluss des Gymnasiums dienstverpflichtet wurde und nur wenige Wochen später in Emmishofen die Nachricht seines Todes eintraf.

Seine Schulzeit führte Wilhelm über etliche Jahre hinweg täglich in das benachbarte Konstanz, wo er die »Zeppelin-Oberrealschule mit Realgymnasium« besuchte.⁵ In der 1930 zur Hundertjahrfeier der Schule erschienenen Festschrift findet sich der Name Wilhelm Blanke unter der Nr. 429 in der Liste der Abiturienten des Jahrgangs 1921/22. Im gleichen Jahrgang ist unter der Nummer 451 Hans Venedey verzeichnet.⁶ Beide Klassenkameraden engagierten sich in der zweiten Hälfte der Dreißigerjahre im spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republikaner. Die Frage, ob sie voneinander wussten oder vielleicht sogar im Kontakt miteinander standen, kann allerdings zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht beantwortet werden, da entsprechende Belege bisher nicht vorliegen.

Als gesichert gelten kann jedoch, dass Wilhelm Blanke nach seiner Schulzeit eine kaufmännische Ausbildung einschlug. Dem biographischen Abriss in dem Buch „Das Torgau-Tabu“ ist zu entnehmen, dass er nach seiner beruflichen Ausbildung längere Zeit als Fremdsprachenkorrespondent für die Farbwerke Hoechst in Frankreich arbeitete und später auf der republikanischen Seite am spanischen Bürgerkrieg teilnahm. Ein im Juni 1940 in Köln aufgenommenes Foto zeigt Wilhelm Blanke in Uniform „kurz vor der Abfahrt nach Paris“.⁷

2. Die Freundschaft mit Umm-el-Banine

Hitlers am 10. Mai 1940 überraschend begonnener „Blitzkrieg“ hatte trotz erbitterter Gegenwehr auf französischem Territorium zur Auflösung der französischen Armee geführt. Ab dem 9. Juni besetzten deutsche Wehrmachtstruppen die französische Hauptstadt Paris. Eine Woche später, am 16. Juni 1940 löste der „Sieger von Verdun“, Marschall Philippe Pétain, den bisherigen Regierungschef der Dritten Republik in Frankreich ab und trat für einen Waffenstillstand ein. Dieser wurde eine knappe Woche später im Wald von Compiègne unterzeichnet. Seine Bestimmungen sahen die Entwaffnung Frankreichs und seine Aufteilung in zwei Zonen vor, eine besetzte Zone im nördlichen Teil von Frankreich, die auch die Hauptstadt Paris umfasste, sowie eine sogenannte „freie Zone“ im südlichen Teil Frankreichs. Außerdem wurde Frankreich die Zahlung hoher Besatzungskosten auferlegt.

Aus den verfügbaren Unterlagen ist der genaue Zeitpunkt nicht ersichtlich, an dem Wilhelm Blanke seine Tätigkeit in der im Hotel Majestic untergebrachten deutschen Wehrmachtskommandantur in Paris aufnahm. Immerhin ist bekannt, dass er sich in den ersten eineinhalb Jahren seiner Dolmetscher- und Übersetztätigkeit regelmäßig mit seinem Kollegen Harold von Loehr austauschte, der wie er als Sonderführer im Offiziersrang tätig war. Dieser berichtete in einem Brief vom 8. April 1946 an Wilhelm Blankes Braut Marianne Stamm: „Ihr Bräutigam und ich haben uns in dieser Zeit in Paris fast täglich über alle grundsätzlichen Themen unterhalten, und

⁵ In dem Schulbau an der Oberen Laube ist heute das Humboldt-Gymnasium untergebracht.

⁶ Festschrift zur Hundertjahrfeier der Zeppelin-Oberrealschule mit Realgymnasium. Konstanz 1930. S. 84. Auch die Bildbeilage Nr. 3 ist dieser Festschrift entnommen.

⁷ Vgl. Anmerkung 1, S. 118.

wir waren uns, insbesondere in der Ablehnung des verbrecherisch-wahnsinnigen Hitlerregimes, das fast der ganzen Welt Unglück gebracht und das deutsche Volk verführt und mit Schande bedeckt hat, einig.“⁸ Von Loehrs Zeilen lassen eine Gesinnungsfreundschaft aufschimmern, der ganz offensichtlich eine unverblümte Ablehnung der nationalsozialistischen Parteidiktatur und der von ihr begangenen Verbrechen zugrunde lag.

Ab dem Frühsommer 1941 bahnte sich indes eine weitere Freundschaft an, die Wilhelm aus dem militärischen Milieu im Umkreis der Wehrmachtskommandantur herausführen sollte. Wiederum lassen es die vorliegenden Dokumente nicht zu, präzise Angaben über den Zeitpunkt ihrer Entstehung zu machen. Festgehalten werden kann, dass es in dieser Zeit zu einer Annäherung zwischen Blanke und der späteren Schriftstellerin Umm-el-Banine im russischen Emigrantenmilieu der französischen Hauptstadt gekommen ist. Die 1905 in Baku in eine reiche Ölmillionärsfamilie hineingeborene Banine hatte im Gefolge der bolschewistischen Revolution in Russland ihre Heimat Aserbaidschan verlassen und war im Jahr 1923 mit ihrer Familie nach Frankreich emigriert.⁹ Über den Beginn ihrer Freundschaft mit Wilhelm Blanke schreibt sie auf der ersten Seite ihres 1971 erschienenen Buches über Ernst Jünger: „Ich hatte ihn durch russische Emigranten kennengelernt, die ursprünglich weiß wie Schnee waren, die aber der Überfall ihres Landes zuerst röter, dann aber rot werden ließ und sie schließlich einem Patriotismus zuführte, der alle politischen Regime transzendierte: Zarismus oder Bolschewismus, eine Frage von Belang in diesem Moment? Hinter diesen Begriffen zeichnete sich das ewige Heilige Russland ab, das gegenwärtig erobert, zum Märtyrertum verurteilt wurde und von der Auslöschung bedroht war“.¹⁰ Mit ihrer Charakterisierung der in Paris lebenden russischen Emigranten bezog sich Banine auf einen der wichtigsten Einschnitte in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs, auf den von Hitler am 22. Juni 1941 befohlenen und begonnenen Angriff auf die Sowjetunion. Hitlers erneuter Eroberungskrieg im Osten Europas machte viele der nach 1920 nach Westeuropa geflüchteten Zarenanhänger nun zu russischen Patrioten und mobilisierte ihre Bereitschaft, ihre frühere Heimat zu unterstützen und sich der damals überall in Frankreich entstehenden Bewegung anzuschließen, die später unter dem Namen Résistance in die Geschichte einging.

Ein so komplexer Zusammenhang erschloss sich Banine im Sommer 1941 allerdings nicht schlagartig. Aus ihren weiteren Ausführungen geht hervor, wie schwierig es damals im besetzten Frankreich war, politisch informiert und orientiert zu sein. Rückblickend schrieb sie dreißig Jahre später: „Ich wusste damals noch nicht, dass diese russischen Emigranten sich in der französischen Widerstandsbewegung engagierten; wie viele andere Leute wusste ich übrigens nicht, dass es eine solche in den Jahren 1941-42 überhaupt gab. Aber ich konnte nicht den tiefen Hass auf die Besatzer übersehen, den gewisse Einwohner

⁸ Brief von Harold von Loehr an Marianne Stamm vom 8.4.1946.

⁹ In den kurz nach 1945 erschienenen Romanen „Kaukasische Tage“ und „Pariser Tage“ hat Banine viele Einzelheiten aus ihrem eigenen Leben und dem ihrer Familie beschrieben.

¹⁰ Banine: *Portrait d'Ernst Jünger. Lettres, Textes et Rencontres*. Paris 1971. S. 9. Übersetzung des Zitats (und auch aller noch folgenden Zitate aus den Werken Banines) aus dem Französischen durch H. Arnold.

Frankreichs manifestierten und den Wilhelm Blanke, Leutnant der Besatzungssarmee, offen mit ihnen teilte und der ihnen in der Kritik des Nazismus und manchmal sogar der Deutschen ganz allgemein in keiner Weise nachstand“.¹¹ Banines Formulierungen erweisen sich in mehrfacher Hinsicht als erhellend. Der von ihr angesprochene „tiefe Hass auf die Besatzer“ gewann offenbar ab dem Sommer 1941 eine neue Dynamik, die durch die jüngsten Etappen der nationalsozialistischen Besetzungs- und Eroberungspolitik in Osteuropa ausgelöst wurde. In Wilhelm Blanke begegnete ihr ein ganz außergewöhnlicher Mensch, der für sie zunächst ein völliges Rätsel darstellte. Obwohl er ein Angehöriger der deutschen Besatzungssarmee war und eine deutsche Leutnantsuniform trug, schien er die wachsende Ablehnung der deutschen Besatzer durch die Pariser Bevölkerung zu teilen.

3. Ein kleines Buchgeschenk mit weitreichenden Folgen

Ein kleines, aber zweifellos ungewöhnliches Buchgeschenk im Sommer 1942 trug zur Vertiefung und Besiegelung der Freundschaft zwischen Wilhelm Blanke und Banine bei. Von dem damals schon renommierten Ernst Jünger waren 1942 zwei seiner autobiographischen Schriften in französischer Sprache erschienen. Für die zu diesem Zeitpunkt in Frankreich noch weitgehend unbekannte und noch nicht einmal 40jährige Schriftstellerin¹² eröffnete die Bekanntschaft mit Ernst Jünger eine ihr ganzes späteres Leben hindurch anhaltende kreative Schaffensperiode. Wilhelm Blanke selber stand der Welt der Literatur eher distanziert gegenüber, wie seinem von Banine festgehaltenen Kommentar bei der Geschenkübergabe zu entnehmen ist: „Im Jahr 1942 schenkte er mir die französische Übersetzung von »Auf den Marmorklippen« und von »Gärten und Straßen« von Ernst Jünger. »Ein sehr bedeutender Schriftsteller«, sagte mir Blanke mit wichtiger Miene. »Im Hotel Majestic begegne ich oft diesem perfekten preußischen Offizier«; dies wurde in einem sarkastischen Ton vorgebracht“.¹³ In Blankes Kommentar bei der Geschenkübergabe schwungt eine leichte Ironie mit, die wohl eine generell skeptische Haltung gegenüber Poesie und Literatur ausdrückt, darüber hinaus aber auch eine unverhohlene Kritik am Preußentum des Autors erkennen lässt. Ernst Jünger und Wilhelm Blanke waren beide in der Kommandantur der Wehrmacht in Paris tätig, die im Hotel Majestic ihren Sitz hatte. Sie begegneten sich regelmäßig an ihren dortigen Arbeitsplätzen, und Blanke kannte daher auch den von der preußischen Militärtradition geprägten Lebensstil des Hauptmanns Jünger.

Was sollte Banine von einem solchen Buchgeschenk halten? Ihre anfänglichen Leseindrücke schildert sie mit den folgenden Worten: „Mit wenig zärtlichen Gefühlen für die Eroberer begann ich, ein von einem lebenden Deutschen geschriebenes Buch zu lesen. Zwar war es noch erlaubt, die toten Schriftsteller oder authentische Widerstandskämpfer zu lesen, aber ein von der Zensur Hitlers zugelassenes Buch zu lesen, erschien als ein Verrat. Ich öffnete das Buch auch nur mit Vorbehalten und weil der Freund, der es mir gegeben hatte, darauf bestand“.¹⁴ Entgegen ihrer Erwartung wurde Banine jedoch durch ihre von Wilhelm empfohlene Lektüre in ihrer

¹¹ Ebenda, S.10.

¹² Banine veröffentlichte im Jahr 1942 ihren ersten, im Kaukasus spielenden Roman „Nami“.

¹³ Vgl. Anmerkung 10, S.11.

¹⁴ Banine: *Rencontres avec Ernst Jünger*. Paris (Julliard) 1951. S. 10-11.

anfänglichen Skepsis nicht bestärkt. Das Gegenteil war der Fall. Als Ernst Jünger nach einer mehrmonatigen Versetzung in den Kaukasus im Februar 1943 nach Paris zurückkehrte, war dies der Beginn einer lebenslangen Schriftstellerfreundschaft,¹⁵ deren Verlauf sich in Jüngers Tagebuchnotizen verfolgen lässt.

Wie wichtig jedoch die von ihrem Freund Wilhelm Blanke erhaltenen Informationen für Banine in der noch vor ihr liegenden Besetzungszeit waren, bezeugt sie so: „Durch ihn erfuhr ich vieles über das Leben im Majestic, und er war es auch, der mich über die Anwesenheit Jüngers in dieser schrecklichen Höhle informierte, in der, hinter den Kulissen, die Armee mit der Nazi-Partei einen Kampf führte, der später mit dem Attentat auf Hitler enden sollte“.¹⁶ Wilhelm Blankes Rolle erscheint hier als die eines überaus zuverlässigen und politisch integren Informanten. Die von ihm mitgeteilten wichtigen politischen Sachverhalte erlaubten es Banine, die real bestehenden Spannungen hinter der Fassade der Armee- und Parteipropaganda zu ermessen.

4. Die Tagebuchscreiberin Janine Bouissounouse aus Longjumeau

Die Tagebucheinträge von Janine B. erstrecken sich über den gesamten Zeitraum der deutschen Besetzung von Paris in den Jahren 1940 – 1944. Sie begannen am 15. Juli 1940 genau an dem Tag, an dem sich ein deutscher Feldwebel in ihrem Haus in Longjumeau einquartierte, in welchem sie zusammen mit ihrer Mutter wohnte. Der letzte Eintrag stammte vom 27. August 1944 und begann mit den Worten: „Seit vorgestern ist Louis da“.¹⁷ Louis de Villefosse, Janines Ehemann, war nach einer vierjährigen Abwesenheit wenige Tage nach der Befreiung von Paris wieder nach Hause zurückgekehrt. Ihr Tagebuch führte Janine B. nicht zuletzt deswegen, um nach seiner Rückkehr ihren nicht in Frankreich weilenden Ehemann zuverlässig über die Geschehnisse während der *Occupation*, so die französische Bezeichnung für die Zeit der deutschen Besetzung, informieren zu können.

Wilhelms Bekanntschaft mit der französischen Journalistin, Historikerin und Schriftstellerin begann im Spätsommer 1941. Dank ihres Tagebuchs lässt sich die Geschichte ihrer Entstehung mit einiger Genauigkeit nachzeichnen. Unter dem 22. August 1941 ist der folgende Eintrag zu lesen: „B., die nach Paris zurückgekehrt ist, erzählt mir, dass sie bei ihrem Schwager einen deutschen antinazistischen Offizier kennenlernte, der sie sehr interessiere. Er ist in der Schweiz aufgewachsen, ist viel gereist und kann sehr gut Französisch. (...) B. hätte gerne, dass ich ihn kennenlernen, aber ich zögere und bin misstrauisch. Ich halte mich noch bei ihr auf, als er telefoniert, um ihr anzukündigen, um die Pariser zu bestrafen, werde es verboten werden nach 10 Uhr abends auszugehen (ein deutscher Offizier ist an der Metrostation Bastille getötet worden)“.¹⁸ Hinter der Abkürzung B. verbirgt sich der Name Banine. Janine B. hatte sie schon vor Kriegsbeginn über Pariser Freunde kennengelernt. Noch während ihres Besuch bei Banine meldete sich der antinazistische Offizier am Telefon. Es war Wilhelm Blanke. Am Tag zuvor war in der

¹⁵ Das letzte, Ernst Jünger gewidmete Buch – Banine: Ernst Jünger aux faces multiples. Lausanne 1989 - erschien wenige Jahre vor ihrem 1992 erfolgten Tod.

¹⁶ Vgl. Anmerkung 14, S 16.

¹⁷ Janine Bouissounouse: Maison occupée. Paris (Gallimard) 1946. S. 349. Übersetzung (auch aller folgenden Zitate aus den Werken von Janine Bouissounouse) durch H. Arnold.

¹⁸ Ebenda, S. 173-174.

Nähe der Metrostation Bastille ein deutscher Offizier erschossen worden. Die von dem deutschen Militärbefehlshaber Otto von Stülpnagel verhängte kollektive Strafmaßnahme sah ein nächtliches Ausgehverbot vor, das die gesamte Pariser Bevölkerung betraf. Am darauffolgenden Tag notierte Janine: „Die amtliche Anzeige wegen des getöteten Offiziers erscheint heute in den Zeitungen. Franzosen werden als Geiseln genommen und erschossen werden, falls eine ähnliche Geschichte sich wiederholt. Ihre Zahl richtet sich nach der Schwere des Vorgefallenen“.¹⁹

Schon bald siegte indes Janines Neugier über ihr Misstrauen. Eine gute Woche später wiederholte Banine ihren Vorschlag eines Treffens, das dann eine weitere Woche später bei ihr stattfand. Janine hielt in ihrem Tagebuch fest: „Bei B. habe ich den Antinazi-Deutschen getroffen. Natürlich höre ich mehr zu, als dass ich rede. Und ich sage mir, während ich ihm zuhöre, dass es sich um einen Provokateur handeln muss. Er ist ein Typ von ungefähr 40 Jahren, etwas schwerfällig, auf keinen Fall dumm, aber nicht für zwei Sous intellektuell; ein guter Beobachter und neugierig, über politische Dinge weiß er Bescheid“.²⁰ Das nächste Zusammentreffen kam ein paar Tage später auf den ausdrücklichen Wunsch Wilhelms zustande. Janine fiel auf, wie ungezwungen und freimütig er seine Ansichten vorzutragen begann. So äußerte er sich voller Verachtung über den deutschen Botschafter in Paris, Otto Abetz, dessen häufige Einladungen zu Festlichkeiten oder kulturellen Veranstaltungen er stets ablehne. Seine Verachtung erstreckte sich jedoch auch auf die französischen Kollaborateure, die seiner Meinung nach auf deutscher Seite gleichermaßen von Nazi-Anhängern wie auch von Nazi-Gegnern geteilt werde. Janines Tagebucheintrag vom 18. September 1941 schließt mit einer Art Fazit, an dessen Ende ein dickes Fragezeichen steht: „All dies ist sehr hübsch und voller unvorhergesehener Überraschungen, aber was hat es auf sich, mit diesem Wilhelm B.?“²¹

Im letzten Quartal des Jahres 1941 fanden noch einige weitere Zusammenkünfte bei Banine statt, die es Janine B. ermöglichten, Wilhelms Ansichten und Einstellungen detaillierter kennenzulernen. Einen Tag nach Hitlers Rede vom 8. Oktober, in der dieser die deutsche Moskau-Offensive ankündigte, traf sie wiederum auf Wilhelm. Abends notiert sie in ihr Tagebuch: „Hitlers Rede hält er für einen peinlichen Rechtfertigungsversuch. Er (Hitler – H. A.) gibt zu, es mit der stärksten Armee der Welt zu tun zu haben und muss alles tun, um das deutsche Volk dazu zu bringen, diesen unpopulären Krieg zu akzeptieren, den die Militärs für aussichtslos halten.“²² Das andere aktuelle Thema des Monats Oktober, das in der französischen Öffentlichkeit die allergrößten Wellen schlug, wurde in den Zusammenkünften dieser Zeit bei Banine offenbar nicht berührt. Im Tagebucheintrag vom 25. Oktober fand es seinen lakonischen Niederschlag in der bedeutungsschweren Formulierung: „Eine einzige Frage, die zur Besessenheit wird: Die Erschießungen von Nantes. 50 Personen wurden exekutiert, weil ein deutscher Oberst getötet wurde. Weitere 50 Geiseln werden füsiliert werden, wenn man den oder die „Schuldigen“ nicht findet. 15 Millionen werden dem geboten, der zu ihrer Festnahme verhilft.“²³ An der Frage der

¹⁹ Ebenda., S. 174.

²⁰ Ebenda, S. 177-178.

²¹ Ebenda, S. 179.

²² Ebenda, S. 182.

²³ Ebenda, S. 183.

Geiselerschießungen schieden sich auch die Geister auf deutscher Seite. Insbesondere lagen die Vorstellungen des „Führers“ und die des bis zu seinem Rücktritt im Februar 1942 zuständigen Wehrmachtskommandanten Otto von Stülpnagel weit auseinander.²⁴ Dass auch Wilhelm Blanke über dieses Thema gut informiert war, soll bei der Lektüre eines späteren Tagebucheintrags noch zur Sprache kommen.

5. Deutsche Nazigegner kritisieren den Krieg gegen die Sowjetunion

Janines Tagebucheintragungen wurden in ihrer Gesamtheit erstmals im März 1946 bei dem bekannten französischen Verlag Gallimard publiziert. Der 350 Seiten umfassende Band mit dem Titel „Maison occupée“ (deutsch: „Besetztes Haus“ – H. A.) signalisiert seinen potentiellen Lesern einen engen Bezug auf die vier Jahre der deutschen Besetzung Frankreichs von 1940 – 1944. Bemerkenswert ist, dass ein Vorabdruck mit ausgewählten Auszügen jedoch schon zwei Monate vorher in der von Jean-Paul Sartre herausgegebenen Monatszeitschrift „Les Temps Modernes“ gelesen werden konnte. Der treffende Titel des entsprechenden Artikels lautete „Trois Allemands contre l’Allemagne“.²⁵ Bei einem der drei porträtierten Deutschen handelte es sich um Wilhelm Blanke. Die Leser begegnen ihm, ohne seinen vollständigen Namen zu erfahren, gleich im ersten Abschnitt. Abkürzungen und Deckname waren in den Jahren der Besetzung weit verbreitet. Als eine Art elementarer Sicherheitsvorkehrung schützten sie die sich hinter ihnen verbergenden Individuen vor unangekündigten Durchsuchungen oder noch weitergehenden repressiven Maßnahmen der deutschen und französischen Sicherheitsdienste.

Janines Artikel beginnt mit dem Tagebucheintrag vom 25. Februar 1942, der die folgende Lagebeurteilung wiedergibt: „Wilhelm B. spricht lange über die allgemeine Lage, die er für die Deutschen als sehr ernst einschätzt. Sie können gegen die Russen nicht gewinnen, die sehr überlegene Reserven an Menschen und an Material besitzen. Wenn die Frühlingsoffensive sie bis hinter Moskau und Leningrad führt, wird sich die Lage wegen der Nachschub Schwierigkeiten nur noch mehr verschlechtern; hinter dem Ural werden die Russen weiterkämpfen (die Annahme einer Übergabe muss ausgeschlossen werden); der kommende Winter wird noch härter und mörderischer sein. »Es geht nicht darum, ein Land zu erobern, sondern einen Kontinent«.“²⁶ Blankes weitere Ausführungen brauchen an dieser Stelle nicht in ihrer vollen Länge wiedergegeben zu werden. Erkennbar wird, wie nachdrücklich er die Selbstüberschätzung der deutschen Obersten Heeresführung mit Hitler an der Spitze brandmarkte und mit soliden Argumenten untermauerte. Seine französische Zuhörerin am 25. Februar 1942 in Paris dürfte sehr aufmerksam registriert haben, wie minimal die Chance eines siegreichen Endes des mutwillig gegen die Sowjetunion begonnen Krieges von aufgeklärter deutscher Seite eingeschätzt wurde.

Mit seiner nachdrücklichen Verurteilung des Eroberungskriegs gegen die Sowjetunion stieß Wilhelm Blanke allerdings auch bei einem Teil der Offiziere, mit denen er im Hotel Majestic zusammenarbeitete, auf Verständnis und Zustimmung.

²⁴ Eine detaillierte Darstellung dieses Konfliktes findet sich bei W. Bargatzky. Walter Bargatzky: Hotel Majestic. Ein Deutscher im besetzten Paris. Freiburg, 1987. S. 83-92.

²⁵ Janine Bouissounouse: Trois Allemands contre l’Allemagne. In: Les Temps Modernes, 1. Jg., Nr. 4 v. 1.1.1946, S. 690-712.

²⁶ Ebenda, S. 690.

Am Jahresende 1941 war die Kunde von Massenexekutionen in den eroberten Gebieten durch den Kriegsverwaltungsrat Knoke im Stab der Militäركommandantur in Paris bekanntgeworden. Sein ebenfalls im Stab eingesetzter Kollege Walter Bargatzky hielt in einer Jahrzehnte später publizierten autobiographischen Schrift diesen Moment fest: „Von da an gibt es auch im ‚Majestic‘ kein Nichtwissen mehr“.²⁷ Nur am Rande soll hier erwähnt werden, dass der neue Chef im Hotel Majestic, General Carl Heinrich von Stülpnagel, der als Nachfolger seines Vetters am 20. Februar 1942 den Posten des Militärbefehlshabers in Frankreich übernommen hatte, zu den entschlossensten Mitgliedern der Widerstandsbewegung gegen Hitler gehörte und nach dem 20. Juli 1944 seine aktive Teilnahme an der gescheiterten Verschwörung gegen Hitler mit seinem Leben bezahlte.

6. Beginn einer spannungsreichen Zusammenarbeit

Der positiv verlaufende Prozess des gegenseitigen Kennenlernens führte dazu, dass Janine B. sich allmählich sicher fühlte, in der einen oder anderen Angelegenheit Wilhelms Dienste in Anspruch zu nehmen. Ein Beispiel findet sich in dem oben erwähnten Eintrag vom 25. Februar 1942. Festnahmen durch die französische Polizei oder die Gestapo, oft aufgrund von Denunziationen, waren im Regime von Vichy alltägliche Vorgänge, deren Zahl mit dem allmählichen Aufbau der verschiedenen Widerstandsgruppen wuchs. Ein aktueller Fall beschäftigte Janine offenbar an diesem Tag und ließ sie sich an Wilhelm wenden. Sie notiert: „Ich frage ihn, ob er in Erfahrung bringen kann, wo sich ein festgenommener Franzose aufhält. Er verspricht mir, sich darüber zu informieren. Und spricht in diesem Zusammenhang von Denunziationen, die jeden Tag im Hotel Majestic ankommen. Er selbst zerstört alle anonymen Briefe, die in seine Hände gelangen; eine beträchtliche Anzahl solcher Briefe wird ihm vorgelegt, um sie zu klassifizieren. Er zeigt mir einen dieser Briefe, den er in der Tasche hat.“²⁸ Diese im Tagebuch festgehaltene Szene erscheint in einer doppelten Hinsicht bemerkenswert. Wilhelm bekannte sich ohne Umschweife und Ausflüchte dazu, seine Möglichkeiten der Informationsbeschaffung zu nutzen, um in einem konkreten Festnahmefall wichtige Nachrichten in Erfahrung zu bringen. Von sich aus kam er darüber hinaus auf das Thema der Denunziation zu sprechen, das ihn in seinem Arbeitsalltag in der Wehrmachtskommandantur immer wieder beschäftigte. Dabei gab seine Entschiedenheit, anonyme Schreiben von Denunzianten zu vernichten, klar und deutlich zu erkennen, wem seine Sympathien in solchen Auseinandersetzungen galten.

Wenige Wochen später erreichte Janine B. die Nachricht von zwei Festnahmen, die sie in ganz besonderem Maße betroffen machte. Einer der beiden Festgenommenen war Georges Politzer, einer ihrer früheren Philosophieprofessoren an der Sorbonne, an dessen Seminaren sie als Zwanzigjährige teilgenommen hatte.. Zwei Monate später war in der Öffentlichkeit noch immer nicht bekannt, was aus Georges Politzer geworden war. Janine B. wandte sich in dieser immer unerträglicher werdenden Situation der Ungewissheit an Wilhelm Blanke. In ihrem Tagebuch hielt sie am 5. Juni 1942 fest: „Soeben habe ich mich endlich dazu entschlossen zu tun, was ich schon seit acht Tagen machen wollte: da ich wusste, dass sich Wilhelm B.

²⁷ Vgl. Anmerkung 24, S. 103.

²⁸ Vgl. Anmerkung 17, S. 192-193.

gegen 1 Uhr in seinem Hotel ausruhen würde, bevor er sich ins Majestic begab, habe ich ihm telefoniert. Ich hatte ihn gleich am Apparat, und ich habe ihm gesagt, ich wolle ihn so bald wie möglich sprechen. Er antwortete mir, um 7 Uhr sei er an der Station Saint-Germain-des-Prés. Er ist dort ungefähr zur selben Zeit wie ich angekommen, mit dem Fahrrad und natürlich in Zivil. Ich sagte ihm, dass ich wissen wolle, ob es stimmte, dass ein gewisser Politzer füsiliert worden sei. Er versprach mir, sich darüber zu informieren und riet mir, ihn am Telefon nicht mit seinem Namen zu verlangen. Es gibt zwei, die diesen Namen tragen und man könnte sie verwechseln; besser sei es, die Zimmernummer zu nennen. »Und melden Sie sich nicht unter ihrem Namen. Sagen Sie, im Auftrag von Madame, von Madame..., warum nicht von Madame Lambert?« Ich solle ihn am Montag oder Dienstag anrufen. Er werde mir die Auskunft geben.«²⁹ Bei einem telefonisch vereinbarten Treffen vier Tage später am selben Ort erfuhr Janine von Wilhelm die traurige Wahrheit: Georges Politzer und der mit ihm festgenommene Jacques Solomon waren beide erschossen worden.

Diese beiden Erschießungen durch den deutschen Sicherheitsdienst waren bereits am 23. Mai 1942 in der Festung Mont-Valérien erfolgt. Beide waren aktive Widerstandskämpfer und Mitglieder der französischen kommunistischen Partei gewesen. Ihre Hinrichtung markierte einen gewissen Wendepunkt der deutschen Besatzungspolitik, den Bargatzky so beschrieb: „Ab Juni 1942 wird die Ära des ‚Höheren SS- und Polizeiführers‘ beginnen, künftig wird dieser es sein, der die ‚Sühnemaßnahmen‘ verhängt, nicht mehr das als zu weich geltende ‚Majestic‘.“³⁰ Ein hoher SS-Dienstgrad, Dr. Knochen, war nunmehr für die Überwachung der weltanschaulichen Gegner der Nationalsozialisten – Juden, Kommunisten, Freimaurer, Emigranten – zuständig. Im Majestic wusste man, dass nordöstlich von Paris das Übergangslager Drancy eingerichtet worden war. Im Juli 1942 kam es erstmals zu spektakulären Massenverhaftungen französischer Juden. Nächtliche Razzien der französischen Polizei wurden auch in der Hauptstadt Paris durchgeführt. Janine B. hielt am 17. Juli in ihrem Tagebuch fest: „In diesem Moment erfahren wir, dass man ab Mittwoch Paris »gereinigt« habe. Die Polizei, unterstützt von der Gestapo, leert die Wohnungen der Juden, nimmt, voneinander getrennt, die Männer und die Frauen mit. Sogar die Kranken werden abgeführt.“³¹

7. Die Tragödie der Geiselerschießungen: Ein Blick hinter die Fassade

Mehrere weitere Treffen, oft an der Metrostation Saint-Germain-des-Prés, fanden in den darauffolgenden Monaten statt. Wilhelm Blanke übergab bei diesen Gelegenheiten Janine B. unauffällig von ihm zusammengestellte Listen mit den Daten von Festgenommenen. Diese Listen waren so eng zusammengefaltet, dass sie in einer Streichholzschachtel Platz fanden. Im Falle einer Durchsuchung durch die französische Polizei oder die Gestapo bestand so eine gewisse Chance, diese Kontrolle unbeschadet zu überstehen. Janine leitete solche geheimen Nachrichten

²⁹ Ebenda, S. 205-206.

³⁰ Vgl. Anmerkung 24, S. 94.

³¹ Vgl. Anmerkung 17, S. 219.

an Kontaktleute weiter, die ihrerseits wiederum Beziehungen zu den verschiedenen Widerstandsgruppen unterhielten oder in Verbindung mit London standen.

Einen vergleichsweise ungewöhnlichen Verlauf nahm eine Mitte Mai 1943 erfolgte Begegnung. Nach der Übergabe einer vorbereiteten „Streichholzsachtel“ kam Wilhelm von sich aus auf die Haltung des deutschen Wehrmachtskommandanten in der Frage der Geiselerschießungen im Herbst 1941 zu sprechen. Seine Schilderung von etwa anderthalb Jahren zurückliegenden Verhandlungen zwischen seinem früheren Chef Otto von Stülpnagel und dem damaligen Industrieminister Pierre Pucheu hält Janine in ihrem Tagebucheintrag vom 18. Mai 1943 detailliert fest: „Dann vertraut er mir an, dass er Übersetzer bei der Begegnung Pucheu-Stülpnagel war, in deren Verlauf Pucheu die Hinrichtung von Péri und Sampaix forderte. Pucheu hat lange darauf bestehen müssen, dass Stülpnagel ihn empfinge. Das Treffen hat im Majestic stattgefunden. Pucheu hat damit begonnen, sich für die ihm erwiesene Ehre zu bedanken, dann hat er dargelegt, die Verurteilung von Péri und Sampaix zu sechs Jahren Zuchthaus wäre ungenügend und beinhaltete große Nachteile. Stülpnagel hat ihn gebeten, seine Gedanken zu präzisieren. Pucheu antwortete, Péri und Sampaix würden, solange sie am Leben seien, einen Geist der Rebellion und der Hoffnung verkörpern. Stülpnagel gab zu verstehen, dass dem keinerlei Bedeutung zukäme. Pucheu hat daraufhin den Gedanken entwickelt, sie würden überall Komplizen finden und es könnte ihnen gelingen zu entfliehen. Stülpnagel schien skeptisch. Pucheu griff auf andere Argumente zurück: seiner Ansicht nach wäre es nötig, ein Exempel zu statuieren, um die Kommunisten auszuschalten, die zu den gefürchtetsten und zu den aktivsten Elementen der Résistance gehörten (er hat nicht dieses Wort verwendet, sondern eine Entsprechung). Stülpnagel zögerte. Er entgegnete, er hielte die Hinrichtung von Péri und Sampaix für eine schlechte Politik, die Gefahr laufe, der Kollaboration zu schaden.“³² Hinter den verschiedenen eingenommenen Positionen, den Argumenten pro und kontra Erschießungen, den verschiedenen sich dahinter abzeichnenden Wertorientierungen, den unterschiedlichen strategischen Vorteilen, die geltende gemacht werden, zeichnete sich eine überaus komplexe politische Gesamtsituation ab. Wilhelms Einbindung in den Stab des Militärbefehlshabers in Frankreich, vor allem aber seine Tätigkeit als Übersetzer brachten es mit sich, dass er zu der kleinen Gruppe von Privilegierten gehörte, die einen umfassenden Überblick über das tragische Kriegsgeschehen dieser Jahre besaßen.

Janine B. hörte Wilhelm konzentriert zu, verzichtete aber in der Folge auf weitere Notizen, nachdem ihr Gegenüber ein ungewöhnliches Veto eingelegt hatte. Über den weiteren Verlauf dieser Begegnung hält sie fest: „Wilhelm, der mich ein paar Stichpunkte notieren sieht, bemerkte zu mir: »Ich bitte Sie, was ich Ihnen soeben sagte, nicht an die hiesigen Zeitungen weiterzuleiten« (natürlich die im Untergrund erscheinenden) und er fährt fort: »Wenn sie registriert würden, wäre es die Katastrophe. Falls Sie übrigens mit diesen Zeitungen zusammenarbeiten, so sagen Sie mir Bescheid und lassen Sie uns aufhören mit dem, was wir zusammen machen.«“³³ Wilhelms Veto kam dem Ziehen einer roten Linie für die Fortführung der bisherigen, positiv verlaufenen und auf Vertrauen basierenden Zusammenarbeit gleich. Seine oft spürbar werdende hohe Wertschätzung Janines galt gleichermaßen

³² Ebenda, S. 256-257.

³³ Ebenda, S. 257.

einer guten Freundin und einer einfühlsamen Zuhörerin, die dazu bereit und fähig war, seine eigenen inneren Spannungen mitzuempfinden und zu teilen. Sie war nicht übertragbar auf eine Mitarbeiterin einer der zahlreichen Untergrundblätter, die Wilhelm mehrmals am Tag nach ihrem Erscheinen auf seinem Schreibtisch in seinem Büro vorfand.

8. „Man ist sich einig. Wir werden in der nächsten Woche beginnen.“

Im folgenden Jahr, dem letzten der deutschen Besetzung Frankreichs, nahm die Zusammenarbeit zwischen Wilhelm Blanke und Janine B. an Umfang und Intensität zu. Eine befreundete Pariser Familie hatte Janine mit einem „Neffen“ bekannt gemacht, der angeblich zu den Fallschirmjägern gehörte und der Jacques genannt wurde. Bevor es zu einer ersten persönlichen Begegnung kam, musste Janine die auf beiden Seiten bestehende Vorbehalte abbauen. Das Ergebnis und den Verlauf ihrer Unterredung mit Wilhelm hält sie in ihrem Tagebuch fest: „Nach eingehendem Nachdenken und Erwägen der Risiken ist er fest dazu entschlossen, aber er empfiehlt mir, niemandem, nicht einmal B., die leiseste Andeutung darüber zu machen. Er sieht voraus, Jacques könnte ihm Geld anbieten, was er ablehnt: »Ich brauche es nicht. Ich handle aus Überzeugung und weil ich nach dem Krieg frei bleiben möchte. In Anbetracht der Gefahren, denen ich mich aussetze, wäre jede Summe, die man mir geben könnte, zu gering. Ich ziehe es vor, der Gebende zu sein.«“³⁴

Für das erste gemeinsame Treffen am Abend des 9. Juli 1943 hatte Jacques in dem in der Nähe der Seine gelegenen Restaurant »Vert-Galant« im oberen Stock einen abgelegenen Nebenraum reservieren lassen. Janine beschreibt in ihrem Tagebuch die ganz eigenartige Atmosphäre dieses Abends: „Wir befanden uns in einer Art Zelle mit niederer Decke, von der aus man die Seine sehen konnte. Der Wirt kam. Wilhelm bewunderte die alten Häuser, die als Farbflecke zwischen den Bäumen erschienen. Jacques wählte sorgfältig die Weine aus. Die Gerichte wurden aufgetragen. Wir haben gegessen. Wir haben getrunken. Wir haben das hervorragende Mahl genossen und uns dabei lebhaft unterhalten, wie man das immer beim Einnehmen eines ausgezeichneten Mahls tut. (...) Während des Nachtischs berichtete Wilhelm von seinem Besuch als Übersetzer in Fresnes, dem letzten Verhör von kommunistischen Jugendlichen, die zum Tode verurteilt worden waren. Er erklärt, dass sie wegen ihrer Ruhe, ihrer Disziplin und wegen ihres so einfachen, aber erhabenen Mutes die Bewunderung des Offiziers, den er begleitete, erregten. (...) Jacques hört aufmerksam zu und spricht wenig. Wilhelm sagt, die Moral im Majestic sei sehr tief gesunken, niemand glaube mehr an den Sieg. Er legt dar, welche Dienste er erweisen kann. Man ist sich einig. Wir werden in der nächsten Woche beginnen.“³⁵

Als Ergebnis der im Restaurant »Vert-Galant« getroffenen Absprache lässt sich festhalten, dass Wilhelm an diesem Abend aus freien Stücken seine Bereitschaft erklärte, mit Jacques und seiner Widerstandsgruppe zusammenzuarbeiten. Welche konkreten »Dienste« ergaben sich nun aus dieser Vereinbarung? Eine sachdienliche Antwort hinterlässt die über siebzigjährige Janine B. in ihrem 1977 erschienenen

³⁴ Ebenda, S. 267.

³⁵ Ebenda, S. 269.

Buch „La Nuit d’Autun“. Sie charakterisiert darin Wilhelms Rolle eines authentischen deutschen Widerstandskämpfers mit den folgenden Worten: „Ich beschränke mich auf die Aussage, dass Blankes Engagement darin bestand, wichtige Ziele für Bombardierungen (Fabriken, Flugzeughallen) zusammenzustellen, Passierscheine mit dem Stempel des Hotels Majestic zu beschaffen, eine Reihe von Häftlingen des Gefängnisses von Fresnes mittels einer perfekt imitierten Unterschrift freizubekommen und später, im Moment der Landung der Alliierten, Lastwagen zu organisieren.“³⁶ Die von Janine B. aufgezählte Liste spricht für sich. Zudem lässt die Vielfältigkeit der aufgeföhrten Aktivitäten vermuten, dass realiter die von Wilhelm Blanke erbrachten »Dienste« noch mancherlei weitere Unterstützungsaktivitäten einschlossen.³⁷

9. In Erwartung der Befreiung von Paris: „Es kann nur noch sechs Wochen dauern.“

In beiden Kriegslagern wurden ab dem vierten Kriegswinter 1943/44 Strategien und konkrete Pläne entworfen, die um die Möglichkeit einer alliierten Landung im Norden oder Westen Frankreichs kreisten. In der NS-Propaganda spielte die Vorstellung von der angeblichen Uneinnehmbarkeit des sogenannten Westwalls eine maßgebliche Rolle. Nach einer Begegnung mit Wilhelm am 29. April 1944 notierte Janine zu diesem Thema: „Wilhelm (...) ist sicher, dass die Landung erfolgreich sein wird, und sei es auch nur, weil die Deutschen nicht in der Lage sind, ihre Truppen zu transportieren. Sie benötigten 50 000 Lastwagen, aber sie besitzen davon kaum 5000. Alle Eisenbahnlinien sind abgeschnitten. Sie können daher ihre Truppen und ihr Material nicht an den Punkt transportieren, den die Alliierten auswählen werden. Der Atlantikwall existiert nur in der Einbildung.“³⁸ Mit den von ihm angeführten handfesten Argumenten entlarvte Wilhelm die selbstherrliche Position der NS-Propaganda. Ihre Richtigkeit sollte sich fünf Wochen später am 6. Juni 1944, dem Tag der alliierten Landung in der Normandie, erweisen.

Zwei Tag nach der alliierten Landung in der Normandie, am 8. Juni 1944, kam es zu einem erneuten Treffen zwischen Janine und Wilhelm. Beide hatten nicht die leiseste Ahnung davon, dass es die letzte freie persönliche Begegnung ihres Lebens war. In Janines Eintrag vom 8. Juni ist erstmals ein verhaltener Optimismus spürbar, den dieses Mal auch Wilhelm trotz der gebotenen Geschäftigkeit zu teilen schien. Sie notierte: „Ich schaue bei Wilhelm vorbei, der mit größter Dringlichkeit eine Begegnung mit Jacques vereinbaren will, wegen der Lastwagen. Er sagt: »Die Wehrmacht ist materialmäßig zu unterlegen und zu unbeweglich. Es kann nur noch sechs Wochen dauern.« Er hätte es gerne, dass wir alles möglichst schnell abwickeln, um »zur anderen Seite wechseln« zu können. Er hat hier nichts mehr zu tun, alles ist vorbereitet im Hinblick auf die Abreise. Er bittet mich um die Erlaubnis, am Sonntag Bücher und Kleider nach L. zu bringen, die er »nachher« wiederhaben

³⁶ Janine Bouissounouse: La Nuit d’Autun. Le temps des illusions. Paris (Calmann-Lévy) 1977. S. 125.

³⁷ Auch über dreißig Jahre nach Kriegsende lehnte es Janine B. immer noch ab, die genaue Identität von »Jacques« anzugeben. Sie nennt ihn aber in ihrem Alterswerk einen „jungen Gaullisten“, der als Verbindungsmann zwischen London und einer französischen Widerstandsgruppe gearbeitet habe. Ebenda, S. 125.

³⁸ Vgl. Anmerkung 17, S. 303.

möchte.“³⁹ Die erfreuliche Aussicht, in wenigen Wochen sein riskantes Doppel Leben als Armeedolmetscher und heimlicher Widerstandskämpfer beenden zu können, ließ Wilhelm nun auch an ganz praktischer Vorbereitungen für die Zeit „nachher“ denken und an Janine B. die Bitte richten, für einige Zeit liebe private Habseligkeiten in ihrem Haus in Longjumeau deponieren zu können.

Aus etwas anders gelagerten Motiven sah Janine B. den bevorstehenden Wochen mit wachsender Spannung und Unruhe entgegen, denen gleichwohl ebenfalls ein optimistischer Grundton innewohnte. In ihrem Eintrag vom 9. Juni hält sie für ihre künftigen Leser und die Nachwelt fest: „Paris ist immer noch ruhig und lässt sich seine Ungeduld nicht anmerken. Gestern Abend war ich im Konzert Mengelberg, für das mir Wilhelm eine Karte gegeben hatte und ich habe zerstreut die Pastorale gehört, während ich daran dachte, dass in 200 Kilometer Entfernung gekämpft wurde, dass sich Louis vielleicht in Frankreich befand.“⁴⁰ Für Janine war der Gedanke omnipräsent, dass der entscheidende Kampf für die Befreiung Frankreichs und seiner Hauptstadt Paris bereits in vollem Gange war und dass auch ihr Mann Louis sich vielleicht als einer der Freiheitskämpfer schon auf französischem Boden befand.

10. Vor dem Kriegsgericht im Hotel Continental am 21. Juli 1944

Sechs Wochen später befand sich Paris immer noch in der Hand der deutschen Besatzer. Am 20. Juli 1944 fand im Führerhauptquartier ein Attentats- und Umsturzversuch gegen Adolf Hitler statt. Zu seinen Hauptverantwortlichen zählte der französische Militärrkommandant von Paris Heinrich von Stülpnagel. Obwohl in Paris alle Weisungen der Aufständischen zunächst befolgt und umgesetzt wurden, scheiterte der „Aufstand der Generale“⁴¹ aus Gründen, auf die hier nicht einzugehen ist.

Janine B. konnte nach der oben geschilderten Begegnung keine Verbindung mehr mit Wilhelm Blanke aufnehmen. Nach den vorliegenden Quellen wurde dieser am 10. Juni infolge einer Denunziation vom Sicherheitsdienst festgenommen und in dem ihm wohlbekannten Gefängnis Fresnes in Haft genommen. Mehrmals wurde er in den folgenden Wochen zu Verhören in das Gestapo-Hauptquartier in der Rue des Saussaies transportiert. Einmal zusammen mit einem bisher nicht genannten „Mittäter“, der zwei Tage nach Wilhelm ebenfalls festgenommen und im Gefängnis Fresnes untergebracht worden war. Der aus dem exilrussischen Milieu stammende Ingenieur Igor Krivochéine war einer der Kontaktmänner Wilhelms in den zurückliegenden Monaten gewesen. Über den gemeinsamen Transport berichtet er: „Im Verlauf der Untersuchung sah ich Wilhelm zweimal: ein erstes Mal von weitem im Gang des Gestapobüros, und das zweite Mal, als wir beide aus dem Gefängnis von Fresnes in die Rue des Saussaies gebracht wurden; wir saßen beide auf dem Rücksitz eines Gestapowagens, und wir waren an den Händen an dasselbe Paar

³⁹ Ebenda, S. 305.

⁴⁰ Ebenda, S. 305-306.

⁴¹ Die hier verwendete Formulierung nimmt Bezug auf das lesenswerte Buch von Wilhelm von Schramm: Aufstand der Generale. Der 20. Juli 1944 in Paris. München 1977.

Handschellen gefesselt. Ich konnte mit ihm Blicke austauschen, aber kein Wort. Er hatte (im Gegensatz zu mir) keinerlei Spuren von Misshandlungen oder Gewaltanwendung, sondern war völlig ruhig und gefasst.“⁴²

Welchen Verlauf nahm das Verhör der beiden „Täter“ in der Rue des Saussaies, die sich aus NS-Sicht offenkundig des Landesverrats und der Zusammenarbeit mit der französischen Résistance schuldig gemacht hatten? Eine Antwort auf diese Frage lässt sich dem Werk Lew Kopelews entnehmen. Dieser lernte Krivochéine nach 1947 in einem stalinistischen Arbeitslager in der Sowjetunion kennen und beschreibt den von ihm geschätzten Mithäftling mit folgenden Worten: „Er war ein Sohn des zaristischen Ministers im Stolypin-Kabinett, Zögling des Pagencorps, hatte während des Bürgerkriegs bei Denikin und Wrangell als Offizier gedient und war dann nach Frankreich emigriert. Dort hatte er Elektrotechnik studiert und war Ingenieur geworden. 1940 ging er zur Résistance und wurde 1944 von der Gestapo geschnappt. (...) Er hatte alle Folterungen, mit denen die Pariser Gestapo ihn auszeichnete – darunter auch das Eisbad -, ausgehalten; sein „Mittäter“, der Deutsche Wilhelm Blanke, hatte ihn aufopferungsvoll und klug in die bescheidene Rolle des unbedeutenden Mittelsmannes geschoben. Der Deutsche wurde erschossen, Krivochéine zu 15 Jahren KZ verurteilt.“⁴³

Die entscheidende Kriegsgerichtsverhandlung fand genau einen Tag nach dem gescheiterten Umsturzversuch am 21. Juli 1944 im Pariser Hotel *Continental* statt. Eine Woche zuvor war der dem Militärstab angehörende Kriegsgerichtsrat Dr. Knoke zu Wilhelms Pflichtverteidiger ernannt worden. In dessen Brief an Wilhelms älteren Bruder Fritz Blanke erfahren Wilhelms Geschwister erst einige Jahre später Näheres über den Prozessverlauf und Wilhelms Hauptmotiv. Dazu wird in Dr. Knokes Brief u. A. ausgeführt: „Er glaubte im Rahmen seiner Möglichkeiten zum politischen und militärischen Sturz des nationalsozialistischen Regimes beitragen zu müssen. Er hatte Verbindung zu französischen Widerstandskreise, denen er in vollem Bewusstsein der Tragweite Abschriften von ihm zugänglichen geheimen Lageberichten der Militärverwaltung in die Hände spielte. (...) Der Termin am 21. 7 44 verlief in jeder Weise würdig. Ihr Bruder war bemüht, einen klaren und konsequenteren Eindruck zu hinterlassen.“⁴⁴

Mit einer Verspätung von zwei Wochen erfuhr Janine B. die Nachricht von Wilhelms Verurteilung. Am 4. August 1944 hält sie in ihrem Tagebuch fest: „Ich habe heute von Friedrich erfahren, dass Wilhelm nach einer Denunziation festgenommen und zum Tode verurteilt worden ist. Er ist im Hotel Continental verurteilt worden und jemand, der dem Prozess beiwohnte, hat gesagt, dass er eine exemplarische Haltung gezeigt habe. Nachdem er den Urteilsspruch gehört hatte, habe er erklärt, dass er nichts bedauere und nichts anzufügen habe, dass er als ein sein Vaterland liebender Deutscher sein größtes Opfer erbracht habe, als er aus Hass gegen das NS-Regime sich entschlossen hatte, für eine ausländische Macht zu arbeiten.“⁴⁵ Friedrich war der Deckname für einen der drei miteinander befreundeten deutschen

⁴² Brief von Igor Krivochéine an Verwandte Wilhelms vom 2.8.1982.

⁴³ Lew Kopelew: *Tröste meine Trauer. Autobiographie 1947-1954.* 3. Aufl., München (dtv) 1986, S. 169.

⁴⁴ Brief von Amtsgerichtsrat Dr. Knoke an Fritz Blanke v. 6.4.1949.

⁴⁵ Vgl. Anmerkung 17, S. 342-343.

Nazigegnern, die von Janine B. in dem oben erwähnten Artikel „Trois Allemands contre l’Allemagne“ vorgestellt wurden. Zunächst hatte er sein Wissen Janine bewusst vorenthalten, weil auch sie beide sich mehrmals Verhören bei der Gestapo hatten unterziehen müssen. Noch ein allerletztes Mal sollte Janine B. für einen kurzen Moment am folgenden Tag Wilhelm zu Gesicht bekommen. Ihr Eintrag vom 5. August 1944 lautet: „Es ist unwahrscheinlich, es ist verrückt, aber es ist wahr. Als ich vorher beim Gefängnis Cherche-Midi vorbeikam, um zu Marie-Jeanne zu gehen, habe ich Wilhelm an einem der Fenster des letzten Stockes bemerkt. Ich habe ihn trotz seiner Magerkeit und seiner geschorenen Haare, trotz des Dämmerlichts genau wiedererkannt. Und wäre ich mir nicht sicher gewesen, hätte mir seine abrupte Art, sich vom Gitterfenster wegzudrehen und sich ins Innere zu begeben, den Beweis geliefert, dass er es war. Er musste geglaubt haben, dass ich nur zufällig vorbeikam und wollte mich durch sein Bleiben nicht in Gefahr bringen, mich durch ein Zeichen zu compromittieren.“⁴⁶ Offenbar war Wilhelm Blanke kurz vor seinem Rücktransport nach Deutschland noch in das Pariser Gefängnis Cherche-Midi verlegt worden.

In seinem am 10. August 1944 verfassten Abschiedsbrief an seine Verwandten in Deutschland schreibt Wilhelm Blanke im letzten Absatz: „Ganz von Herzen grüße ich alle Lieben in Blaufelden, Senden, Litzelstetten, Konstanz, Kreuzlingen u. Zürich sowie anderswo. Sie werden mein Andenken *mit Liebe in Ehre* halten dürfen; das wird man ihnen persönlich zum Ausdruck bringen. Dir, meiner einzigen, liebsten u. herzensguten Marianne gilt meine stärkste u. herzlichste Umarmung. Mögen sich liebe Menschen finden, die Dir und mir zu Liebe Deine unendliche Treue u. Güte mir gegenüber vergelten. Dem Herzi. Euer Wilhelm. 10.VIII.1944.“⁴⁷ Am 7. Dezember 1944 endete das Leben des 1904 in Emmishofen geborenen Widerstandskämpfers Wilhelm Blanke mit der Vollstreckung des am 21. Juli ergangenen Todesurteils in der deutschen Justizanstalt Brandenburg-Görden. Auf einer Transportliste der im August 1944 geräumten Pariser Militärgefängnisse mit dem an der Elbe gelegenen Zielort Torgau findet sich sein Name, durchgestrichen und mit der Anmerkung „tot“ versehen.⁴⁸ Die aufgezeigten Spuren, die das wundersame und ganz einzigartige Leben Wilhelms hinterlassen hat, haben Banine, Janine Bouissounouse und Lew Kopelew in der Welt der Literatur festgehalten. Ihre Stimmen vereinen sich zu einem Chor, der laut und hell das Andenken an Wilhelm *mit Liebe in Ehre* erklingen lässt und so seine Lebendigkeit bezeugt.

* Der Autor dankt herzlich Frau Möhl-Blanke in Sulgen für die großzügige Überlassung von Bildern und Dokumenten aus dem Familienarchiv Blanke.

⁴⁶ Ebenda, S. 343.

⁴⁷ Abschiedsbrief Wilhelms an seine Verwandten vom 10. August 1944.

⁴⁸ Vgl. Anmerkung 1, S. 118.